

Neue Mitglieder der Leibniz-Sozietät

Das Plenum der Leibniz-Sozietät wählte auf seiner Geschäftssitzung am 16. Mai 2002 in geheimer Abstimmung 14 Persönlichkeiten zu ihren Mitgliedern. Sie stellten sich während der Festversammlung zum Leibniz-Tag am 27. Juni 2002 vor bzw. wurden vorgestellt. Die hier abgedruckten Texte folgen teils den mündlich vorgetragenen Selbstvorstellungen der Neugewählten, teils – insbesondere wenn diese nicht anwesend sein konnten – den uns zur Verfügung gestellten Materialien.

Gert Blumenthal

Dr. sc. nat., * 08. 05. 1931, Chemie

Selbstvorstellung

Es waren die Chemischen Institute der Humboldt-Universität zu Berlin, in denen ich die Welt der Chemie betrat. Hier war ich Student, Assistent und schließlich Dozent.

Ich diplomierte bei Günther Rienäcker zu dem Thema „Atomgewicht des Goldes“ und wurde promoviert mit einer bei Erich Thilo durchgeführten Untersuchung zu Sulfatophosphaten. Danach bearbeitete ich als Gruppenleiter im Forschungsbereich von Lothar Kolditz Themen der Fluor/Chlor-Chemie.

Ab 1973 am Zentralinstitut für Anorganische Chemie der Akademie der Wissenschaften der DDR, wandte ich die Halogenchemie auf einheimische Rohstoffe an, hauptsächlich auf Kaoline und Tone. Partner dabei waren das Forschungsinstitut für NE-Metalle Freiberg und die Akademie-Institute für Chemie in Moskau, Alma Ata, Duschambe und Budapest. Es waren Jahre harter Arbeit, vor allem aber kreative und glückliche Jahre, an der Seite vieler Freunde, von denen ich hier nur Siegfried Ziegenbalg, Wladimir Iwanowitsch Jewdokimow, Nojan Achmedjarowitsch Bajtenjew und Imre Bertoti nennen möchte.

Aus diesen Untersuchungen leitete sich meine Habilitationsarbeit ab: „Chlorierung von Aluminium-Rohstoffen und -Verbindungen“.

Ende 1991 wurde unsere Akademie „abgewickelt“. Meine Arbeitsgruppe, positiv evaluiert, zerfiel schließlich langsam in einem Nebel von Hinhalten, verwirrenden Informationen und Hilflosigkeit.

Dann erlebte ich erstmals eine Firma der Marktwirtschaft von innen. Es war eine Zeit der Atemlosigkeit, nicht wegen harter Arbeit, sondern weil wir aus dem Staunen nicht mehr herauskamen. Nach drei Jahren näherte sich die Ansicht des Arbeitsamtes der unsrigen - daß nämlich bei derartigem Management kaum etwas Konstruktives zu erwarten war - und der Geldhahn wurde zugedreht.

Nach mehreren entwürdigenden Erfahrungen mit großen Unternehmen machte ich schließlich meinen heimischen Schreibtisch zum Hauptarbeitsplatz.

Ich wandte mich einer neuen wissenschaftlichen Frage zu, nämlich, wie denn die chemische Industrie funktionieren könnte, wenn sie ihren Stoff- und Energiebedarf ausschließlich aus solaren Quellen decken muß, weil fossile Kohlenstoff-Ressourcen nicht mehr verfügbar sind - eine Frage, die ich nun auch in der Leibniz-Sozietät mit interessierten Kollegen zu beantworten suche. Weitere Mitstreiter sind dabei stets herzlich willkommen.

Herwig Brunner

Prof. Dr., * 21. 04. 1942, Biochemie, Grenzflächenverfahrenstechnik

Curriculum Vitae

Prof. Dr. techn. Herwig Brunner ist Direktor des Fraunhofer-Instituts für Grenzflächen und Bioverfahrenstechnik der Fraunhofer-Gesellschaft, der größten Forschungsorganisation für Angewandte Forschung in Deutschland. Hauptaktivitäten des Instituts umfassen die Nutzung des synergistischen Potentials der Membran- und Oberflächenchemie, Verfahrenstechnik und moderne Molekularbiologie, rDNA und auch Zellkultur in Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten und Industrieunternehmen. Prof. Brunner ist zusätzlich ordentlicher Professor an der Universität Stuttgart und Direktor des Instituts für Grenzflächenverfahrenstechnik der Universität Stuttgart, Fakultät Verfahrenstechnik und Technische Kybernetik.

Dr. Brunner, geboren in Österreich und aufgewachsen in Tirol, Österreich, studierte Technische Chemie und Bioverfahrenstechnik an der Technischen Hochschule Wien. Nach seiner Zeit als Hochschulassistent an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien übernahm er eine Tätigkeit in der pharmazeutischen Industrie, Boehringer Mannheim, Penzberg. Hier hatte er verschiedene Positionen inne, z. B. als Leiter der Verfahrensentwicklung, Mikrobielle Produktion, Leiter des Unternehmensbereichs Biotechnologie

Forschung/Entwicklung/Produktion und als CTO bzw. Leiter der Bayerischen Werke Boehringer Mannheim/Corange Ltd.

Prof. Brunner wurde zum Fellow des International Institute of Biotechnology, London, ernannt und ist Mitglied in Beiräten verschiedener Firmen der Biotech/Biomedizinischen Industrie, und Berater des Bundesministeriums für Forschung und Technologie. Außerdem ist er Vorstandsvorsitzender der Peter und Traudl Engelhorn-Stiftung zur Förderung der Biotechnologie und Gentechnik.

Wolfgang Uwe Eckart

Prof. Dr., * 07. 02. 1952, Medizingeschichte

Das Institut für Geschichte der Medizin 1992:

Nach fast sechsjähriger Vakanz erhielt das Institut am 1. April 1992 mit Wolfgang U. Eckart (*1952) einen neuen Ordinarius und Institutsdirektor. Eckart arbeitete schon während seines Medizinstudiums in Münster (1971-1977) als wissenschaftliche Hilfskraft am dortigen Institut für Theorie und Geschichte der Medizin unter Richard Toellner (*1930). Hier fertigte er seine medizinhistorische Dissertation zum Werk Daniel Sennerts (1572-1637) an, mit der er 1978 promoviert wurde. Richard Toellner, der sich 1968 bei Karl Eduard Rothschuh (1908-1984) in Münster mit einer Arbeit über Albrecht von Haller habilitiert hatte, wurde 1974 der Nachfolger seines Lehrers. Die medizinische Konzeptgeschichte Rothschuhs prägte auch das spätere medizinhistorische Werk Eckarts. Die Dissertation Eckarts wurde von Johanna Bleker (*1940) angeregt und mitbetreut, die sich 1978 mit einer Arbeit zur Naturhistorischen Schule habilitierte und in den folgenden Jahren zahlreiche Studien zur Beziehung zwischen Medizin und Politik verfasste. Dieser Forschungsschwerpunkt sollte Eckart nachhaltig beeinflussen.

Nach dem Studium blieb er dem Institut bis 1988 verbunden, zunächst als DFG-Stipendiat, dann als wissenschaftlicher Assistent bzw. Hochschulassistent. Nebenher studierte er Geschichte an der Universität Münster. Von 1984 bis 1985 arbeitete Eckart als wehrpflichtiger Stabsarzt am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr in Freiburg/Br. Aus dieser Zeit stammt sein Interesse am Thema Medizin und Krieg, zu dem in Heidelberg eine Reihe von Studien entstand. Eckart arbeitete zur Medizin im europäischen Kolonialimperialismus und zur Ärztlichen Mission. 1986 habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Deutsche Ärzte in China 1897-1914. Medizin als Kulturmission im Zweiten Deutschen Kaiserreich“ im Fach Geschichte

der Medizin. Zwei Jahre später (1988) wurde er auf den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Hochschule in Hannover berufen, wo er die Abteilung für Geschichte der Medizin leitete. In dieser Zeit entstand sein Lehrbuch „Geschichte der Medizin“ (1990, 4. Aufl. 2000), das ganz bewusst der Tradition des wichtigen Spätwerks Karl Eduard Rothschuhs „Konzepte der Medizin“ (1970) verpflichtet war und ist. In Heidelberg folgten neben Sammelbänden und Detailstudien das „Ärzte Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert“ (mit Christoph Gradmann) (1995, 2. Aufl. 2001) und die wichtige Studie zu „Medizin und Kolonialimperialismus. Deutschland 1884-1945“ (1997).

Peter Fleissner

Prof. Dr., * 11. 04. 1944, Informatik

Wissenschaftlich-menschlicher Werdegang (Februar 2002):

Eigentlich wollte ich mit vierzehn Pfarrer werden, aber das katholische Verbot der geschlechtlichen Betätigung und die komplizierten himmlischen Verhältnisse ließen mich meinen Berufswunsch auf Nachrichtentechnik verschieben. Ich dachte, damit das Gute durch den Bau von sinnvollen elektronischen Geräten konkret tun zu können. Parallel belegte ich – zur Sicherheit – an der Universität Wien Philosophie, um mir theoretische Kenntnisse anzueignen, und verbrachte viele Wochen auf Sensitivity-Trainings, um soziale Kompetenz zu erwerben.

Mit dem Bau eines Wettersatellitenempfängers als Diplomarbeit hatte ich den Eindruck, dass ich von dem, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, noch immer nicht genug verstünde. Ergo studierte ich nach meinem Abschluss als Diplomingenieur der TU Wien am Institut für Höhere Studien (IHS) in Wien Ökonomie und promovierte parallel in Mathematik mit einer Arbeit über die „Stabilität von linearen ökonometrischen Modellen“. Das IHS war damals in Österreich die beste Lehrstätte für Sozialwissenschaften, mit ausgezeichneten internationalen Kontakten, aber auch mit engen Verbindungen zur österreichischen Wirtschafts- und Sozialpolitik. Neben einer recht produktiven Publikationsphase im Bereich von Ökonomie, Ökonometrie und mathematischem Modellbau 1968 unterrichtete ich am IHS als Leiter der Abteilung Ökonomie mit einer Handvoll Assistenten die damals noch „Neue“ österreichische Linke in Mengenlehre, Topologie und Ökonometrie. Im Gegenzug lehrten sie mich die Welt durch die Brille ihres oft missbrauchten Altvaters Marx zu sehen. Damit begann mein gesellschaftlicher

Sündenfall und die Vertreibung aus der Gartenlaube des karrierebewussten Kleinbürgers.

Ich wechselte an das Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Meine Sekretärin und ich, damals die einzigen MitarbeiterInnen, publizierten die ersten Arbeiten gemeinsam, ein Vorgang, der später als ungehörig untersagt wurde. Das Institut wuchs, und mit ihm die Basisdemokratie, die ich immer noch für die beste Organisationsform in kleinen Einrichtungen halte. Nur nebenbei bemerkt: Meine Wahl zum Betriebsratsvorsitzenden der Akademie der Wissenschaften brachte mir zehn Jahre Vorrückungsstopp meiner Bezüge, mein Interesse für den Sozialismus, aus dem ich auch in wissenschaftlichen Fernsehsendungen (teilweise in Eurovision) kein Hehl machte, verhinderte einen raschen beruflichen Aufstieg.

Publikationen zum Gesundheitswesen, zu Wirkungen des technischen Fortschritts, zur Arbeitswerttheorie, zu gesellschaftlichen Alternativen usw. mehrten sich, die internationale Anerkennung blieb nicht aus: Der Scientific American lobte uns, ein Nobelpreisträger aus USA erkundigte sich telefonisch über unsere Forschungen, Einladungen zu Vorträgen und Gastprofessuren im In- und Ausland wurden zur Routine. Drei Jahre hindurch war ich eingeladen, meine Vorschläge für den Wirtschaftsnobelpreis nach Stockholm zu senden.

Auch Österreicher interessierten sich schließlich für unsere Arbeit: 1990 kam die Österreichische Staatspolizei mit vier Bewaffneten ins vorübergehend geschlossene Institut und ließ die Festplatten auf die Stichworte „grün“, „sozialistisch“ und „kommunistisch“ untersuchen, in der irrigen Meinung, das Akademieinstitut würde die Friedensbewegung in Westeuropa kommunistisch infiltrieren. Sogar die Drucker wurden beschlagnahmt. Zu diesem Zeitpunkt war ich bereits von Forschungsminister Erhard Busek zum ordentlichen Professor für Gestaltungs- und Wirkungsforschung an die TU Wien berufen worden, wo für mich ein neuer Lebensabschnitt begann. Zuvor hatte allerdings Bundespräsident Waldheim meiner Ernennung monatelang die Unterschrift verweigert, nachdem meine zukünftigen Professorenkollegen bei ihm gegen mich interveniert hatten. Schließlich erreichte mich die Nachricht seiner Zustimmung Ende Juli 1990 in Berlin, wo ich gerade mit KollegInnen der noch existierenden Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner ein dynamisches Simulationsmodell des sozio-ökonomischen Übergangs Ostdeutschlands in die Marktwirtschaft konstruierte. Die Räumlichkeiten für meinen Lehrstuhl „Sozialkybernetik“ musste ich mir allerdings dann – unüb-

licherweise – selbst am privaten Immobilienmarkt suchen und weitgehend selbst einrichten.

An der TU Wien war ich neben kleineren Vorlesungen und Übungen mit meinen AssistentInnen für eine Einführungslehrveranstaltung in die Informatik, für die Hauptvorlesung „Datenschutz und Datensicherheit“ und ein Pflichtpraktikum im Bereich der Abschätzung der Folgen von Informations- und Kommunikationstechnologien zuständig. In kurzer Zeit konnten wir den mehreren hundert Studierenden entsprechende Lehrbücher und Lehrbehelfe zur Verfügung stellen.

Wir führten an der TU ein längerfristiges Forschungsprojekt zum Informationsbegriff durch, das wir als eine günstige Gelegenheit ansahen, die Kluft zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften zu verringern. Wir verstehen den Informationsbegriff als komplex zusammengesetzt und evolutionär, der an einem Pol mit eindeutigen physikalischen Ursache-Wirkungsstrukturen beginnt, und am anderen Ende der evolutionären Skala mit vieldeutigen gesellschaftlichen Informationsprozessen endet. Irgendwo dazwischen liegt die computerbasierte Informationsverarbeitung. Die Frage, ob auch am Computer Neues entstehen kann, habe ich in einer speziellen Arbeit durch Angabe eines Beispiels (Der blinde Springer) positiv beantworten können.

Ein weiterer Strang meiner Arbeiten betrifft mathematische Simulationsmodelle im Bereich gesellschaftlicher Teilsysteme. Einige meiner systemdynamischen Modelle beschreiben die empirische Entwicklung von Volkswirtschaften und ihrer Zukunft, vor allem von Volkswirtschaften im Systemübergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Diese Modelle wurden immer in Kooperation mit KollegInnen aus den modellierten Ländern erstellt, so für die DDR/die Neuen Bundesländer, für die Slowakei, für Polen und für Vietnam. Manche der Modellergebnisse fanden ihren Eingang in die öffentliche wirtschafts- und sozialpolitische Debatte. Andere ökonomische dynamische Modelle, an denen ich mitarbeitete, verwendeten ökonomische und/oder Input-Output Methoden (etwa für Österreich). Überdies benützte ich im Rahmen meiner Konsulententätigkeit mathematische Simulationsmodelle auch im Bereich der Kindergartenplanung in Niederösterreich oder zur Abschätzung der optimalen Investitionsstrategie für die Produktion der nächsten Generationen von elektronischen Speicherchips der Siemens AG.

Nach ersten empirischen Arbeiten zu den Auswirkungen der Einführung von Mikroelektronik in Österreich im Rahmen einer Input-Output Analyse schrieb ich viele Jahre später gemeinsam mit KollegInnen aus der früheren

DDR ein spezielles Lehrbuch, das bei Springer in Wien publiziert wurde. Mein originärer Anteil daran war die Entwicklung der „Mehrebenenanalyse“ für Wirtschaftssysteme, in der sowohl naturwissenschaftliche als auch gesellschaftswissenschaftliche Indikatoren in ihrer Verschränkung ihren Platz finden. Die Mehrebenenanalyse geht von der Input-Output Struktur moderner volkswirtschaftlicher Rechnungssysteme (nach Richard Stone) aus und bezieht Stoffströme (in Masseinheiten), Energie/Entropieströme (in Joule), gesamte Arbeitszeit (in geleisteten Arbeitsstunden), am Arbeitsmarkt geleistete Arbeitszeit (in Arbeitswerten), Produktionspreise (in Geldeinheiten) und Ist-Preise in ein System ein, das auch den Dienstleistungen (fälschlich oft mit unproduktiver Sphäre gleichgesetzt) eine meiner Meinung nach widerspruchsfreie Darstellung im Rahmen der Arbeitswerttheorie einräumt. Anhand eines statischen empirischen Modells der österreichischen Wirtschaft mit drei Sektoren habe ich meine Theorie auch empirisch illustriert. Damit sind - so hoffe ich - einige bislang umstrittene Probleme der Arbeitswerttheorie einer Lösung zugeführt worden. Die qualitative wie quantitative Einbeziehung der Geld- und Kreditsphäre und des Wertpapiermarkts stellt meiner Meinung nach ein bisher noch ungelöstes Rätsel dar, das seiner Auflösung harret.

Im Bereich „Technikentwicklung“ bilden die Entstehung des Internet, seine bestehenden und zukünftigen Anwendungsbereiche und die ökonomischen, sozialen und kulturellen Hintergründe und Folgen einen weiteren Schwerpunkt meiner Forschungstätigkeit. Gemeinsam mit ungarischen KollegInnen konnten wir einen kulturellen Ausgangspunkt von Hypertexten als Internet-konformer Art von Wissensrepräsentation in der österreichisch-ungarischen Literatur, Philosophie und Architektur zu Anfang des 20. Jahrhunderts lokalisieren.

Als Österreich 1995 Mitglied der Europäischen Union wurde, und ein bestimmter Nachholbedarf an österreichischen EU-Beamten gegeben war, bewarb ich mich um eine Stelle am Institute for Prospective Technological Studies (IPTS) der Gemeinsamen Forschungsstelle der Europäischen Kommission in Sevilla, Spanien. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung stimmte meiner Karenzierung zu. Als Leiter der Abteilung „Technology, Employment, Competitiveness and Society“ hatte ich in Sevilla Gelegenheit, innerhalb meines Aufgabenbereichs an der Ausarbeitung der EU-Politik beratend mitzuwirken. Vorwiegend in meiner Abteilung, die mehr als 30 Personen aus allen Teilen der EU zählte, wurde das „IPTS Futures Project“ durchgeführt und abgeschlossen, das sich mit der sozio-ökonomischen Entwicklung der EU in technologischer, beschäftigungspolitischer, bildungspo-

litischer und sozialpolitischer Hinsicht bis zum Jahre 2010 beschäftigt. Ferner wurde die Frage der Erweiterung der EU thematisiert. Die Ergebnisse wurden auf einer größeren internationalen Konferenz in Brüssel vor hochrangigen WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen zur Diskussion gestellt. Ich war mit meiner Abteilung auch verantwortlich für die Anbahnung von Forschungsoperationen mit den Barcelona-Staaten (Algerien, Marokko, Tunesien, Ägypten, Israel, Jordanien, Libanon, Palestine Authority, Syrien, Türkei, Zypern und Malta) und mit den 13 Erweiterungskandidaten im Osten und Südosten der EU. Letzterer Tätigkeitsbereich war so erfolgreich, dass am IPTS ein eigenes Projekt zur Erweiterung der EU und der dabei zu bewältigenden technologischen, sozialen und ökonomischen Probleme eingerichtet wurde, das einen ziemlichen Aufschwung erfuhr. Ich nehme an einschlägigen Konferenzen und Arbeitsgruppen immer noch teil.

Da ich im Zuge meiner Tätigkeit zur Auffassung kam, dass in Zukunft die schwierigsten Aufgaben auf der Tagesordnung der Europäischen Union weniger in Technologie und Wirtschaft zu finden sein werden, sondern eher im Bereich des friedlichen Zusammenlebens der Menschen liegen dürften, bewarb ich mich im Jahr 2000 erfolgreich um die Position eines Abteilungsleiters an der neugegründeten Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) in Wien, einer Agentur der Europäischen Union. Ich leite dort den Bereich „Research and Networking“. Wir sind derzeit mit der Errichtung eines EU-weiten Informationsnetzwerkes zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (RAXEN) beschäftigt, das dem EUMC einerseits über alle Arten rassistischer Übergriffe in den Mitgliedsländern berichtet, andererseits eine Informationsquelle und Plattform für den Informationsaustausch über „good practices“ darstellt (das sind vorbildliche Initiativen, die das harmonische Zusammenleben unterschiedlicher ethnischer Gruppen erleichtern und die Integration von ausländischen Mitmenschen in den EU-Ländern unterstützen sollen). Die gewonnenen Informationen sind ebenso wie die Ergebnisse der von uns veranlassten Forschungsprojekte über die Homepage des EUMC via Internet abrufbar. Sie dienen dazu, den Mitgliedsstaaten und den zentralen politischen Gremien der EU eine solide Entscheidungsgrundlage für integrationspolitische Maßnahmen und für die Reduktion fremdenfeindlichen und rassistischen Verhaltens zu bieten.

Meine Position am EUMC ermöglicht es mir, so gut wie alle meine Kenntnisse in technischen, sozialwissenschaftlichen und bildungspolitischen Feldern anzuwenden, sei es im Bereich Datenschutz und Datensicherheit,

elektronischer Netzwerke, Datenbanken und Webseiten, sowie bei Analysen von fremdenfeindlichen Einstellungen der Bevölkerung bis zum Design und der Begleitung von Forschungsprojekten im Bereich Rassismus. Meine Tätigkeit ist sehr vielseitig. Sie reicht etwa von der statistischen Auswertung von Fragebögen bis zur Abhaltung von Seminaren über Rassismus mit hochrangigen Vertretern der Wiener Polizei, dem Deutschen Bundeskriminalamt, von Workshops mit NGOs oder mit Vertretern des Europäischen Parlaments und der Europäischen Kommission bis zum Texten von Presseausendungen in deutscher Übersetzung.

Da mein derzeitiger Tätigkeitsschwerpunkt vor allem im Management liegt, das ziemlich zeitaufwendig ist, ist mein Output an wissenschaftlichen Arbeiten reduziert. Dennoch habe ich mich auf Einladung einschlägiger Institutionen zu Fragen der Zukunft des Bildungswesens in Österreich und zur Zukunft des Wohlfahrtsstaates auf wissenschaftlichen Konferenzen geäußert. Als Mitglied des Advisory Board der Initiative UNU/CRIS durfte ich an der Vorbereitung und dem Aufbau einer neuen Universität der Vereinten Nationen in Brügge, Belgien, mitwirken, wo vor kurzem in Zusammenarbeit mit dem College of Europe ein Forschungs- und Trainingsprogramm für vergleichende regionale Integrationsstudien den Betrieb aufgenommen hat. Ich war für methodische Fragen zuständig. Im Dezember 2001 wurde ich als Mitglied des Aufsichtsrates des Internationalen Zentrums für Schwarzmeerstudien (ICBSS) in Athen aufgenommen, das Forschungsprojekte zwischen den 11 Mitgliedsstaaten der Schwarzmeervereinigung (BSEC), aber auch mit EU-Ländern anbahnt und durchführt.

Alexander Fol

Prof. Dr. habil., * 03. 07. 1933, Thrakologie

Ausbildung:

Studium der Alten Geschichte an der Historischen Fakultät der Universität „St. Kliment Ohridski“ in Sofia (1957), Dr. der Geschichtswissenschaften (1966); Dozent (1972); Professor (1975); Dr. habil. (1986). Forschungsgebiete: Geschichte der klassischen Welt (Griechenland und Rom); Südosteuropäische und kleinasiatische Kulturgeschichte; Indo-Germanistik und Thrakologie.

Tätigkeiten:

Gründungsdirektor des Instituts für Thrakologie der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (1972 - 1992); Leiter des Lehrstuhls für Alte Geschichte

und Thrakologie der Historischen Fakultät der Universität Sofia (1979 - 1987); Professor für Kulturgeschichte Südosteuropas an der Philosophischen Fakultät der Universität Sofia (seit 1991); Gast-Professuren in England, USA, Russland, Deutschland, Japan, Griechenland, Italien, Schweden, Frankreich.

Veröffentlichungen:

u.a. 12 Monographien über die thrakische Politische und Sozialgeschichte. Mehrere Herausgeberschaften auf dem Gebiet der Thrakologie.

Zunächst möchte ich mich für die Wahl zum Mitglied der Leibniz-Sozietät in Berlin bedanken. Ich freue mich darüber, es ist eine Ehre und es ist ein Auftrag, denn damit bin ich in eine Reihe von Kollegen berufen worden, die immer die internationale Zusammenarbeit und besonders den engen Kontakt mit deutschen Wissenschaftlern gepflegt haben. Die Beziehungen mit Deutschland waren in den vergangenen Jahrzehnten in Bulgarien immer gut und fruchtbar, wie die Mitgliedschaft von Angel Balevski und Velizar Velkov in der einstigen Akademie der Wissenschaften der DDR zeigt, die ich nun in der Leibniz-Sozietät fortzusetzen gedenke.

Dabei freut es mich besonders, daß es mir auf diese Weise möglich ist, mit der Thrakologie einen Zweig der Altertumswissenschaften zu vertreten, der für die Geschichte und Kultur des bulgarischen Volkes von grundlegender Bedeutung ist und der sich längst die internationale Anerkennung erworben hat. Ich glaube dabei auch sicher zu sein, daß sich in unserer gemeinsamen Arbeit weitere Ergebnisse und Gesichtspunkte herausstellen werden, die sich für die benachbarten Fachgebiete unserer Länder als Erkenntnisgewinn erweisen.

Mit der Zuwahl zur Leibniz-Sozietät als einer traditionsreichen Gelehrten-gesellschaft ergibt sich für mich die Möglichkeit, Bemühungen über Bulgarien hinaus fortzusetzen, die eigentlich seit meinem Studium der Alten Geschichte an der Kliment-Ochridski-Universität in Sofia meinen Lebensweg bedeuteten. Wie in allem ernsthaften Ringen waren damit Mühen und Bürden verbunden, die sich allerdings auch in der notwendigen Verschärfung der Sichtweise und der Maßstäbe ebenso wie in der Horizonterweiterung als nützlicher Gewinn erwiesen.

So war es mir vergönnt, von 1972 bis 1992 die Internationalen Kongresse für Thrakologie in Sofia, Bukarest, Wien, Rotterdam, Moskau und Palma de Mallorca zu organisieren und als Generalsekretär des Internationalen Rates für Indo-Europäische und Thrakologische Studien der Thrakologie sicher nützliche Impulse zu geben. Meine feste Überzeugung, daß sich sinnvolle wissenschaftliche Tätigkeit nur über die eigenen Ländergrenzen hinweg in

der engen Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen anderer Völker betreiben läßt, hat mich zu Gastvorlesungen in zahlreiche Länder geführt, so nach Deutschland, England, Schweden, Griechenland, Rußland, Japan oder in die USA. Zu der internationalen Arbeit gehörte auch die Organisation der Ausstellung „Gold der Thraker“, die in zahlreichen großen Museen rund um den Erdball mit Erfolg gezeigt werden konnte und damit auch der Forschung Anregungen gegeben hat.

Die Voraussetzung dafür war neben der langjährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Universität in Sofia die Leitung des Thrakologischen Instituts der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, der ich als Mitglied angehöre. Nachdem mich die Accademia Medicea in Florenz, das Deutsche Archäologische Institut in Berlin und die Académie Maison International des Intellectuels in Paris in ihre Reihen aufgenommen haben, empfinde ich die Wahl zum Mitglied der Leibniz-Sozietät als eine besondere Würdigung. Ich verbinde die Annahme dieser Ehrung mit dem Wunsch, daß sich daraus fruchtbare Resultate ergeben, die uns wissenschaftlich vielleicht einen Schritt weiter bringen, die aber auch der persönlichen kollegialen Begegnung als Grundlage unserer Arbeit förderlich sind.

Johann Götschl

Prof. Dr., * 4. 07. 1939, Wissenschaftsphilosophie

Orientierung am Denkansatz eines hyperkritischen Realismus; Forschungen in den Gebieten: Philosophie und Methodologie der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik; Struktur, Aufbau und Dynamik empirischer Wissenschaften; Philosophie und Methodologie der Theorien der Evolution und Selbstorganisation; Interdisziplinäre Zugänge zur Vermittlung zwischen den Natur- und Sozialwissenschaften; Arbeiten zum Aufbau einer allgemeinen Theorie von Realität.

Den Kern meiner Forschung bildet die Auslotung der existentiellen und kulturellen Bedeutung insbesondere von wissenschaftlichem Wissen und die Identifikation des Humangehalts von Wissenschaft. Da die Einheit der Wissenschaften nicht realisierbar zu sein scheint, erfolgt die Suche nach dem Humangehalt von wissenschaftlichem Wissen über die heuristische These der „Einheit von Erkenntnis“. In der Einheit von Erkenntnis kann sich das Verständnis für die untrennbare Zusammengehörigkeit von Mensch und Natur entfalten. Wissenschaftliche Kreativität und wissenschaftliches Wissen, gesehen im Netzwerk von Theorie und Erfahrung bzw. Theoretizität und Lebenswelt, scheinen das größte Potential zu enthalten für die Evolution zu

einer gerechteren Gesellschaft. Wissenschaftliches Wissen ist nicht kategorial separierbar von interdisziplinärem, transdisziplinärem Wissen und von Philosophie, eher kann davon ausgegangen werden, dass es zwischen Wissenschaft und Philosophie ein Kontinuum gibt, in dem und aus dem heraus sich die unterschiedlichen Weltbilder und Lebensformen bilden und realisieren.

Die permanente philosophische Durchdringung von Wissenschaft und Technologie ist zwar noch nicht selbst der gesuchte Humangehalt, wohl aber eine unverzichtbare Quelle für Humanitätsgewinn.

Winfried Hacker

Prof. Dr. rer. nat. habil., Dipl.-Psychologe, * 19. 02. 1934, Psychologie

Darstellung der wissenschaftlichen Interessen und weiteren wissenschaftlichen Vorhaben:

Studium der Psychologie (1952-1957 TH Dresden) und Pädagogik (1965-1966 Pädagogische Hochschule Dresden).

Promotion mit einer experimentellen Untersuchung zum Lidschlag in der Auge-Hand-Koordination (1961) als Assistent an der TH/TU Dresden. Neben einem Teilarbeitsverhältnis als Assistent/Oberassistent Arbeit in der Wirtschaft (Leiter einer Abteilung für Arbeitspsychologie /-hygiene in der chemischen Industrie 1961-1965).

Experimentelle Habilitation zur Auge-Hand-Koordination 1965.

Nach Dozentur für Psychologie 1966 Professur für Psychologie bis zur Emeritierung 2000 mit Schwerpunkten im Grenzgebiet von Allgemeiner und Arbeits-/Organisationspsychologie. 2001/2002 Vertretungsprofessur an der Universität Gießen (Teilstelle) sowie Lehrauftrag für das gleiche Fachgebiet an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH).

Das Hauptforschungsinteresse und Publikationsschwerpunkt ist die psychische Regulation des zielgerichteten menschlichen Handelns und dabei insbesondere kognitive (Gedächtnis- und intellektuelle) Grundlagen der Handlungsregulation. Diese Forschung versucht Grundlagen- und Anwendungsaspekte zu verknüpfen. Sie verfolgt derzeit und in nächster Zukunft in Drittmittelprojekten von DFG, BMBF und Wirtschaft den psychologischen Grundlagen und Unterstützungsmöglichkeiten von Entwurfs(z.B. Konstruktions-)prozessen („design problem solving“) sowie Förderungsmöglichkeiten innovativer Tätigkeiten durch das Integrieren heterogener Wissensdomänen.

Die Forschungs- und Lehraktivitäten ergeben Mitgliedschaften und Funktionen in relevanten wissenschaftlichen Gesellschaften (z.B. in der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft und für Psychologie), der Sächsischen Akademie der Wissenschaften oder der Internationalen Länderkommission zur Kerntechnik (letztere seit 2002 vorerst bis 2005).

Stefan Jordan

Dr., * 15. 09. 1967, Geschichte, Philosophie

Aufgewachsen in Herdecke, einer Kleinstadt an der Ruhr südlich von Dortmund, absolvierte ich hier auch meine Schullaufbahn. An das Abitur 1986 schloß sich der 20monatige Zivildienst in Witten an. 1988 nahm ich das Studium in den Fachrichtungen Geschichte und Deutsch an der Ruhr-Universität Bochum auf, das ich 1994 mit dem Staatsexamen für Lehrämter abschloß. 1998 folgte die Erweiterungsprüfung für die Fachrichtung Philosophie. Von 1995 bis 1999 war ich Mitarbeiter am Lehrstuhl von Professor Dr. Lucian Hölscher in Bochum, 1996 bis 1998 zusätzlich gefördert durch ein Promotionsstipendium der FAZIT-Stiftung, Frankfurt/Main. 1999 war ich außerdem an der Konzeption der Ausstellung „Der Ball ist rund. 100 Jahre Deutscher Fußballbund“ im Gasometer Oberhausen beteiligt. Seit Oktober 1999 bin ich wissenschaftlicher Angestellter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, wo ich als Redakteur der Neuen Deutschen Biographie die Fachbereiche Literatur, Philologie, Philosophie, Theologie, Pädagogik und Psychologie betreue. Zugleich bin ich Lehrbeauftragter an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Mein Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Lexikographik. Meine Dissertation, von Herrn Professor Dr. Lucian Hölscher (Fakultät für Geschichtswissenschaft) und Herrn Professor Dr. Gunter Scholtz (Institut für Philosophie) betreut und 1999 von der Fakultät für Geschichtswissenschaft in Bochum angenommen, beschäftigte sich mit der Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, deren Eigenständigkeit als epochale Theorieformation gegenüber der Aufklärungshistorie und dem Historismus ich betone. Neben einem Quellenband, der zu diesem Thema erschien, edierte ich in den folgenden Jahren zwei Sammelbände, die aus Tagungen hervorgingen und ebenfalls der Geschichtstheorie verschrieben sind. Im Jahr 2002 beginnt eine von mir konzipierte Lexikonreihe mit dem Band „Lexikon Geschichtswissenschaft. 100 Grundbegriffe“. Wörterbücher (vorerst) zur Theologie und Psychologie wer-

den im Zweijahresturnus folgen. Nach Abschluß einer Einführung ins Geschichtsstudium, die meine laufenden Arbeiten bestimmt, wird ein längeres Untersuchungsprojekt folgen, das den Begriff des „Führers“ einer näheren Betrachtung unterziehen wird.

Nähere Einzelheiten über mich und meine Arbeit sowie eine aktuelle Publikationsliste finden Sie unter: <http://www.stefanjordan.de/>

Achim Müller

Prof. Dr., * 14.02.1938,

studierte Chemie und Physik an der Georg-August Universität in Göttingen, an der er 1965 über experimentelle Thermochemie promovierte. Seit 1977 ist er ordentlicher Professor für anorganische Chemie an der Universität Bielefeld.

Seine Forschungsgebiete umfassen die Chemie von Übergangsmetall-Komplexen, Bioanorganische Chemie (biologische Stickstoff-Fixierung), Supramolekulare Chemie, Aspekte der Materialwissenschaften, heterogene Katalyse, molekulare Physik sowie Naturphilosophie und Public Understanding of Science. Er ist Mitglied führender Akademien und hat zahlreiche Ehrungen (Ehren-Dokorate, -Professuren und -Mitgliedschaften) und Preise erhalten (Alfred-Stock-Gedächtnispreis, Prix Gay-Lussac / Humboldt (Le Ministère de la Recherche, Paris), Sir Geoffrey Wilkinson Prize). Über seine Forschungsergebnisse ist in ca. 700 wissenschaftlichen Publikationen und mehr als 70 Vorträgen auf internationalen Tagungen („Award“- , Plenar- und „invited“) berichtet. Er ist Mitherausgeber von 12 Büchern, die die erwähnten Forschungsschwerpunkte sowie relevante interdisziplinäre Bezüge zum Inhalt haben, und darüber hinaus Mitglied mehrerer „Editorial Boards“ internationaler Zeitschriften.

In den letzten zehn Jahren gelang Achim Müller mit seinen Mitarbeitern durch die Isolierung elektronisch interessanter nanoskalierter Cluster, die aus definierten übertragbaren Baueinheiten aufgebaut sind, die Entwicklung einer neuartigen Nanochemie. Dies eröffnet Perspektiven für verschiedene Bereiche der Chemie (Festkörper-, Lösungs-, Super-Supramolekulare-, Gasphasen-, Oberflächen-, Magneto- und Kugeloberflächen- sowie Nanoporöse-Cluster-Chemie, Anorganisch-Organische Hybride, Katalyse, „Crystal Engineering“), der Physik (Magnetismus, Phasentübergänge von Substraten in Nanokapseln, Verständnis von Wasserstrukturen sowie wässriger Lösungen) und der Materialwissenschaften (Filme, Monoschichten, Flüssigkristalle, Hybridsysteme) bis hin zur Mathematik (Topologie).

Hans Richter

Dr. sc. techn., * 27.07.1940, Physik

Studium an der Technischen Hochschule „Otto von Guericke“ Magdeburg und Promotion in der Metallphysik 1971 bei Professor Stroppe. 1988 B-Promotion an der Akademie der Wissenschaften.

1971 Aufnahme der Tätigkeit am Institut für Physik der Werkstoffbearbeitung der Akademie der Wissenschaften, dem Vorgänger des Instituts für Halbleiterphysik (IHP), das seit 1992 der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) angehört, und seit 1972 in der Halbleiterforschung tätig. Seit 2 Jahren Direktor des vom IHP und der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU) betriebenen Gemeinsamen Labors „IHP/BTU Joint Lab“, das die Forschungsschwerpunkte „Halbleitermaterialien und -technologie“ sowie „Schaltungen und Systeme“ bearbeitet, und Lehrbeauftragter der BTU.

Im Vordergrund der bisherigen wissenschaftlichen Arbeit stand die Aufklärung der Struktur-Eigenschafts-Relation und daraus abgeleitet die Aufdeckung technologischer Lösungen für die siliziumbasierte Halbleiterelektronik. Die Ergebnisse sind in ca. 140 wissenschaftlichen Publikationen, 37 Patentschriften und mehr als 160 Vorträgen dargestellt. Sie sind im Wesentlichen folgenden Forschungsfeldern zuzuordnen:

- Abtragmechanismus bei der mechanischen Bearbeitung spröder Einkristalle,
- Einfluss von Sauerstoff auf die elektrischen und mechanischen Eigenschaften von ein-kristallinem Silizium,
- Getterprozesse, Defect Engineering, Wafer Design,
- Mechanisch-thermische Stabilität von SiGe-Schichten auf Silizium-Substraten und
- Charakterisierung von 300 mm Silizium.

Es wurden stets Möglichkeiten erschlossen, wissenschaftliche Kontakte aufzubauen und die Ergebnisse mit der Fachwelt zu diskutieren. Hervorzuheben ist der Aufbau von Wissenschaftsbeziehungen zu westlichen Forschungseinrichtungen zu Beginn und Mitte der 80er Jahre und darin eingebettet 1985 die Gründung der Konferenz-Serie „Gettering and Defect Engineering in Semiconductor Technology - GADEST“, die seitdem im 2-Jahresrhythmus durchgeführt wird und im nächsten Jahr zum zehnten Mal stattfinden wird.

Die wissenschaftliche Arbeit war mit der Übernahme verschiedener Leitungsfunktionen (Abteilungsleiter, Bereichsleiter, stellvertretender Institutsdirektor bzw. Abteilungsleiter, Direktor des IHP/BTU Joint Lab) verbunden.

Seit 1991 auch Beschäftigung mit Fragen der Technologiepolitik. Initiator bei der Gründung der „Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Wirtschaft“ und seit Beginn deren Vorstandsvorsitzender. Organisator der seit 1992 jährlich stattfindenden Technologietage. Engagiert bei der Wiederbelebung des Elektronikstandortes Frankfurt (Oder), Mitarbeit in der AG „High Tech“ beim Frankfurter Oberbürgermeister und Moderator der Unternehmergruppe „Bad Saarower Gespräche“ seit 2000.

1999 gewählt in das Executive Committee der European Materials Research Society (EMRS), 2000 als Member of SEMI's European ISS Committee und 2002 in die Leibniz-Sozietät. Mitglied der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG), der The Electrochemical Society, Inc. (ECS) und in Boards internationaler Konferenzen.

1983 Auszeichnung mit dem Nationalpreis für „wissenschaftliche Grundlagen zur Erhöhung der Effektivität der Schaltkreisproduktion“. 1994 Initiativpreis der Stiftung Industrieforschung Köln für „Beispiele offensiver, technologieorientierter Standortpolitik in den neuen Ländern“ und 2002 Eintrag in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt (Oder).

Jürgen Schmelzer

Prof. Dr. habil., * 06. 04. 1946, Physikalische Chemie

1946 in Magdeburg geboren, absolvierte ich hier auch meine Schulzeit, die ich 1964 mit dem Abitur abschloss. 1969 beendete ich das Studium der Chemie an der Karl-Marx-Universität in Leipzig, 1975 folgte die Promotion A und 1985 die Promotion B (1991 in Habilitation umgewandelt) in der Forschungsgruppe von Konrad Qitzsch in Leipzig.

Bei den Forschungsarbeiten beginnend mit der Diplomarbeit 1968 und während der Zeit als Assistent bzw. Oberassistent von 1969-1983 und 1987-1992 in der Physikalischen Chemie in Leipzig wurde stets eine Verbindung von experimentellen und theoretischen Aspekten der Mischphasenthermodynamik angestrebt. Das Hauptarbeitsgebiet war die Bestimmung von Phasengleichgewichten in mehrkomponentigen Mischsystemen aus Nichtelektrolyten. Auf der Basis eigener Messdaten und Daten aus der Literatur wurden vielfältige Algorithmen zur Modellierung und Vorausberechnung getestet und weiterentwickelt.

Während der Zeit in den Leuna-Werken (1983-1986) als Gruppenleiter im Sektor Stoffdaten war ich beteiligt an der Erarbeitung von Stoffdatenmodellen für Vorhaben der Methanolfolgechemie, des Parexverfahrens, der Caprolactamherstellung u.a.

1993 folgte ich dem Ruf als Professor für Physikalische Chemie an die Hochschule für Technik und Wirtschaft - University of Applied Sciences nach Dresden, wo ich zur Zeit als Beauftragter des Studienganges Chemieingenieurwesen tätig bin.

Neben der Lehrtätigkeit in physikalischer Chemie, angewandter Thermodynamik, instrumenteller Analytik und Reaktionstechnik ist es mit Unterstützung der DFG und des BMBF gelungen eine Arbeitsgruppe für Mischphasen-thermodynamik aufzubauen.

Im Zentrum des gegenwärtigen und zukünftigen Interesses steht die Untersuchung von Phasengleichgewichten und anderen thermophysikalischen Eigenschaften in Systemen mit assoziierenden Komponenten, wie Alkohole, Phenole, Anilin, Cyclohexylamin und Wasser, und Kohlenwasserstoffen.

Andreas Schwarzcz

Prof. Dr., * 11. 04. 1952, Mediävistik, Archäologie

Ich lehre mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Wien, die auch meinen wissenschaftlichen Lebensweg vom Studium bis zur Habilitation geprägt hat. Hier studierte ich Geschichte und Anglistik und hörte Alte Geschichte bei Arthur Betz, der mir die antike Geschichte des Balkanraumes nahe brachte, Osteuropäische Geschichte bei Walter Leitsch, neuere Geschichte bei Heinrich Lutz, und mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften bei Erich Zöllner, Heinrich Fichtenau, Othmar Hageneder und Herwig Wolfram, die mir den Weg in das Institut für österreichische Geschichtsforschung öffneten, an dem ich heute selbst unterrichte. Besonders Herwig Wolfram, Erich Zöllner und Heinrich Fichtenau verdanke ich auch den Weg in das Frühmittelalter, das mein engeres Arbeitsgebiet geworden ist, und die Auseinandersetzung mit den vielfältigen Beziehungen zwischen Rom und seinen germanischen Nachbarn und Nachfolgereichen.

Von der Dissertation bei Wolfram an, ja meinem ersten Seminar bei ihm, fesselte mich besonders die Geschichte der Goten, der eine ganze Reihe meiner Arbeiten gewidmet waren und deren Weg durch Europa ich sozusagen publizistisch bis zur Habilitation mit meinen Studien zu diesem Thema gefolgt bin. Neben prosopographischen und ereignisgeschichtlichen Studien standen auch immer strukturelle Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Reich, seinen Nachbarn und den Foederaten im Inneren im Blickpunkt meiner Untersuchungen. Ich habe in diesem Bereich auch immer die Verbindung mit der Alten Geschichte, der Byzantinistik, der

klassischen Philologie, der klassischen Archäologie und der Frühgeschichte gepflegt und das interdisziplinäre Gespräch gesucht, wie die von mir publizierten Sammelbände (Die Bayern und ihre Nachbarn, Das Reich und die Barbaren, Anerkennung und Integration, Zeit und Geschichte) bestätigen. Von besonderer Bedeutung ist für mich auch die Rezeptionsgeschichte und die zeitgeschichtliche Wirkung der Germanenforschung, der auch ein gerade laufendes Forschungsprojekt zur Instrumentalisierung der Germanen im völkischen Geschichtsbild in Österreich nach 1945 gewidmet ist.

Gerade als Mediävist habe ich immer versucht, mein Spezialgebiet in ein epochen- und fachübergreifendes kulturwissenschaftliches Gesamtkonzept einzubetten. Diesem Anliegen waren bisher auch von mir in Wien mitorganisierte Ringvorlesungen gewidmet, als deren Resultat ein Band über Zeit und Geschichte soeben auch erschienen ist, und ein weiterer, Lebenswelt Stadt, ist derzeit in Druckvorbereitung. Aus aktuellem Anlass wird im Herbst eine weitere derartige Veranstaltung, deren Drucklegung auch bereits gesichert ist, zu „Krieg und Frieden durch die Jahrhunderte“ stattfinden.

Im Rahmen der klassischen historischen Hilfswissenschaften betreue ich in Wien besonders die historische Chronologie und baue gerade als Mitherausgeber für Oldenbourg eine neue Reihe „Historische Hilfswissenschaften“ auf, deren erste Bände heuer erscheinen werden. Sie sollen besonders Studierenden der Geschichte als Studienbehelf dienen. Auch im Bereich der Lehre war mir immer nicht nur die erfolgreiche Vermittlung des eigenen Fachs ein Anliegen, wofür auch mittlerweile eine schöne Anzahl von unter meiner Supervision fertiggestellten Diplomarbeiten und Dissertationen zeugen, sondern auch die theoretische Grundlegung in wissenschaftstheoretischen Lehrveranstaltungen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit über Fach- und Epochengrenzen hinweg. Ein weiterer Schwerpunkt meiner Aktivitäten liegt in der Geschichte Südosteuropas, der sich auch in einer mittlerweile bereits mehr als ein Jahrzehnt dauernden Zusammenarbeit mit dem Bulgarischen Forschungsinstitut in Österreich äußert.

Dieter Seeliger

Prof. Dr., * 06. 05. 1939, Physik

Nach dem Grundstudium Physik (1957 - 1961) an der Lomonossow-Universität in Moskau und Spezialstudium zur Kern- und Teilchenphysik in Dubna, fertigte ich 1962 unter Leitung von Prof. I.M.Frank am Impulsreaktor des Vereinigten Instituts für Kernforschung (VIK) Dubna eine experimentelle Diplomarbeit zur Resonanzstreuung von Neutronen an. Die Assistentenzeit

(1963 - 1970) bei Prof. H.Pose an der TU Dresden war, neben Lehrtätigkeit, der Promotion auf dem Gebiet der Flugzeitspektrometrie schneller Neutronen zur Untersuchung der unelastischen Streuung gewidmet (1968).

Nachfolgend wandte ich mich Mechanismen von Vorgleichgewichts-Kernreaktionen zu. Diese Thematik wurde, nach der Habilitation (1971), in der Forschungsarbeit am Lehrstuhl für Neutronenphysik (1972) bis in die achtziger Jahre weiterentwickelt. Neben Erkenntnissen über Kernreaktionsmechanismen dienten diese Arbeiten zugleich der Bestimmung von Kernkonstanten für die praktische Anwendung. Das führte zur Teilnahme an der umfangreichen internationalen Kooperation auf dem Gebiet der Kerndaten im Rahmen der Internationalen Atombehörde (IAEA) in Wien und mit osteuropäischen Zentren auf diesem Gebiet. Der Aufbau von Datenfiles, die Evaluierung von Kerndatenbibliotheken und deren Nutzung für die Kernenergetik waren resultierende Arbeitsgebiete. Anfang der achtziger Jahre traten Arbeiten zur Erforschung spezieller Aspekte der Kernspaltung sowie angewandte Forschungsarbeiten zur Neutronik von aussichtsreichen Fusionsreaktomaterialien und zum Einfluss von Hyperfeinwechselwirkungen auf Resonanzreaktionen hinzu.

Mit der Leitung des Wissenschaftsbereichs Kernphysik an der TU Dresden (1973 - 1991) trug ich Mitverantwortung für die Diplombildung auf dem Gebiet der Kernphysik, betreute mehr als 30 Doktoranden und hielt Vorlesungen im Grundkurs Physik sowie im Wahlfach.

Ab 1992 begann meine heutige Tätigkeit als Mitarbeiter und später Geschäftsführer in einem Ingenieurunternehmen auf dem Gebiet der Umwelttechnik (Umwelt- und Ingenieurtechnik GmbH. Dresden). Die Sanierung radioaktiv belasteter Standorte sowie die Entwicklung von Verfahren, Techniken und Modellen zur Wasserbehandlung, Sanierung und Umweltüberwachung sind seither Gegenstand meiner Arbeit.

Angelika Timm

Dr. sc., * 24. 09. 1949, Nahostwissenschaften, Geschichte

Geboren 1949 in Hildburghausen (Thüringen)

Fachgebiet: Geschichte und Politik Israels

Beruflicher Werdegang:

1968-1973 Studium der Hebraistik/Arabistik an der Humboldt-Universität Berlin;

1976 Promotion zum Dr. phil. (Geschichte Palästinas);

1977-1983 Diplomatische Tätigkeit in Bagdad und Kairo;
1987 Habilitation zum Dr. sc. (Politik Israels), (1998 als habilitationsgleiche Leistung anerkannt);
1988-1998 Hochschuldozentin, Leiterin des Seminars für Israelwissenschaften an der Humboldt-Universität Berlin;
1994/1995 Volkswagen-Stipendiatin am American Institute for Contemporary German Studies und zugleich Research Associate am United States Holocaust Research Institute in Washington, DC;
1994-1996 Leiterin des DFG-Projekts „Die Haltung der DDR zu Schoah, Zionismus und Staat Israel“ an der Humboldt-Universität;
Gastprofessorin an der Hebrew University of Jerusalem (1992), der Universität Innsbruck (1994), der Bar-Ilan University (1998) und der University of Haifa (1999);
seit 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin, Arbeitsstelle Politik des Vorderen Orients.

Forschungs- und Lehrgebiete:

Geschichte Palästinas und Israels sowie des Nahostkonflikts

Innen- und Außenpolitik des Staates Israel

Deutsche Nachkriegsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des deutsch-jüdischen Verhältnisses sowie der deutsch-israelischen Beziehungen
Restitution und Entschädigung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Gegenwärtiges Forschungsprojekt:

„Wertewandel und Zivilgesellschaft in Israel“ (gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft)